

# Kampfhelikopter im rüstungspolitischen Umfeld

Autor(en): **Moll, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **151 (1985)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56478>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kampfhelikopter im rüstungspolitischen Umfeld

Jeder Staat, der es sich leisten kann, arbeitet oder liebäugelt bereits seit mehr als einem Jahrzehnt — seit den Kriegen in Algerien und Vietnam — mit diesem Kampfmittel. Zahlreiche Armeen sind bereits mit Geräten der ersten und zweiten Generation ausgerüstet, und die Entwicklung geht zügig in Richtung des eigentlichen Kampf-Luftfahrzeuges mit grosser Beweglichkeit, Feuerkraft und Selbstschutz-Möglichkeiten. Helikopter-Kampfkraft im umfassenden Sinne und damit Komplexität des Gerätes stehen in direktem Zusammenhang mit den Kosten für Entwicklung, Anschaffung, Betrieb und Unterhalt. Konnte man noch in den siebziger bis achtziger Jahren relativ billige Lösungen mit bewaffneten Leichthelikoptern realisieren, zeigt die Entwicklung für die neunziger Jahre und darüber hinaus eindeutig auf den für seine Aufgaben spezialisierten, teuren Kampfhelikopter. Die Abfluggewichte steigen auf 5 Tonnen und mehr, und die Systempreise liegen näher bei 20 als bei 10 Millionen Franken. Die Einsatzgeschwindigkeit von 250 bis 350 km/h und der Waffenmix mit Lenkwaffen, Bomben, Raketen und Schusswaffen mit Kalibern zwischen Halbzoll und 30 mm erlauben sowohl die Bekämpfung von Erd- wie auch von Luftzielen der gleichen Kategorie. Passive und aktive Schutzmittel — Panzerung, Unterdrückung der Emissionen, Detektoren, Täuscher und Störer — ermöglichen das Überleben im frontnahen Raum.

Geht es nicht auch billiger? Betrachtet man die laufende Entwicklung (Apache AH-64, MI-24, PAH-2 usw.), ist dies nicht wahrscheinlich. Wo Kampfmittel dieser Leistungsklasse auch als Helikopterjäger eingesetzt werden, hat der leichtere und schwächer geschützte Hubschrauber kaum ausreichende Überlebenschancen. Es gibt für ihn auch kein Auswei-

Korpskdt zD Arthur Moll

chen in weniger gefährdete Zonen. Er muss ja vorwiegend an den Brennpunkten zum Einsatz kommen, dort, wo der Angreifer alle seine Mittel zum Durchbruch einsetzt und diese mit Jägern und Flak entsprechend schützt. Der Zweikampf des schweren gegen den leichten Helikopter hat noch nirgends auf dem Kampffeld stattgefunden. Bis dahin sind wir auf theoretische Erwägungen angewiesen. Sie erinnern an den Streit um das Gewicht der Kampfpanzer, die in der Regel auf Grund der Kriegserfahrung immer schwerer wurden.

Wo steht die Schweiz in diesen Überlegungen? Ohne Zweifel gelten die Vorzüge und die durch den Aufwand bedingten Nachteile taktischer, technischer und finanzieller Natur wie bei unseren Nachbarn und möglichen Gegnern. Der operative Nutzen sowie das taktische Umfeld (Gelände, Bedeckung, Wetter) unseres Landes prädestinieren den Kampfhelikopter zum geeigneten Kampfmittel. Bisherige Studien zur Flottengrösse haben eine minimale sinnvolle Zahl von 40 bis 50 Helikoptern ergeben, die «en bloc» oder schrittweise zu beschaffen wären, mit möglichst geringen Änderungen zwischen den einzelnen Serien hinsichtlich Ausrüstung, Betrieb und Unterhalt. Mit dieser minimalen Zahl — das Doppelte und mehr wäre erwünscht — liesse sich an ein bis zwei Brennpunkten Stopp-Wirkung gegen einen Panzerdurchbruch erzielen, lange genug, um entstandene Brechen wieder mit terrestrischen Kampfmitteln zu stopfen. Ohne Zweifel wäre die Verfügbarkeit einer schnellen und schlagkräftigen «Feuerwehr» für den Korpskommandanten

beruhigend, auf welcher Stufe der Führungshierarchie man diese auch immer einsetzen will.

Zum Zeitpunkt, in dem nach der Leo-II-Beschaffung wieder ausreichende Finanzmittel verfügbar sind, wird die Wahl zwischen verschiedenen ausländischen Entwicklungen möglich. Unter dem britischen Lynx, dem deutsch/französischen PAH 2 und dem leichteren — und damit hoffentlich auch kostengünstigeren — italienischen A-129 Mangusta wird man wählen können. An eine amerikanische AH-64 Apache wäre wohl nur zu denken, wenn diese dank Gross-Serie in das heute noch tiefere Kostenniveau der europäischen Typen eindringt. Welches System auch immer gewählt werden sollte: Es handelt sich um ein Geschäft in Milliardenhöhe für Fluggerät und Waffenausrüstung und von laufenden Betriebs- und Unterhaltsaufwendungen. Diese lassen sich mit denjenigen der heutigen Kampfflugzeuge vergleichen.

Ist das neue Kampfmittel mehr als eine wünschbare Ergänzung der bestehenden Vielfalt der Mittel, ist es ein Muss? Um dies zu beurteilen, wird man das im gegebenen Zeitpunkt vorhandene Konglomerat der schweizerischen Panzerabwehr bewerten müssen: ausgehend vom Gelände, das an vielen Stellen die Zahl der Angriffspanzer beschränkt und deren Stosskraft kanalisiert. Zahlreiche Geländeverstärkungen, Zerstörungen und Minen verzögern oder blockieren den Vorstoss, verdünnen die Angriffsspitze. Dazu kommt die Panzerabwehr der in der ganzen Tiefe der Abwehr eingesetzten Truppen:

— Gewehrgranate, Raketenrohr und Minen auf der Stufe Kompanie. Das Rakettenrohr wird in den nächsten Jahren ersetzt bzw. der Bedrohung angepasst, unabhängig davon, ob Panzerabwehr-Helikopter beschafft werden oder nicht;



- Dragon auf der Stufe Bataillon und Kompanie;
- vorgesehen ist der Piranha/TOW für die Stufen Regiment und Bataillon;
- vorerst noch Panzer des C-Bataillons auf Stufe Regiment;
- Panzerbataillon auf Stufe Division, unterstützt durch das Feuer der Artillerie;
- Mechanisierte Division auf Stufe Korps, mit Panzern und Artillerie;
- und schliesslich die Hunter-Staffeln der Flugwaffe mit Kanonen, Hohlpanzerraketen, Streubomben und Maverik-Lenk Waffen auf den Stufen Korps und Armee.

Ohne Zweifel eine imponierende Aufstellung, besonders wenn ihre Masse im panzergängigen Gelände zum Tragen kommt und nicht gleichmässig über die Schweiz verzettelt wird. Das Hauptproblem ist die operative und taktische Zusammenarbeit all dieser Mittel am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Gute Voraussetzungen zu schaffen in der Führer-Ausbildung aller Stufen und in der Ausnützung der Hilfsmittel der Gefechtsführung, der Aufklärung und Übermittlung könnten wirksamer sein als die Integration eines zusätzlichen Kampfmittels in die Vielfalt des bereits Vorhandenen.

Unsere eigenen Bemühungen müssen mit Hilfe der Aufklärung sowie mit Artillerie- und Fliegerfeuer dafür sorgen, dass sich feindliche Helikopterverbände nicht massiert in Frontnähe einnisten können. Dies kann gelingen, wenn die feindliche Lufttätigkeit im taktischen Bereich nicht überhand nimmt, d. h., wenn sie durch Raumschutz unserer Jäger und durch Flab-Mittel behindert wird. Eigene Kampfhelikopter, als Aufklärer und als Helikopterjäger eingesetzt, können zusätzliche Entlastung bringen. Der Einsatz eigener Panzerabwehr-Helikopter an Brennpunkten verlangt Schutz durch Jagdhelikopter. Diese können für ihre Aufgabe vorweg ausgeschieden oder erst beim Auftreten feindlicher Hubschrauber für solche Einsätze abgezweigt werden.

*Die verschiedenen Rollen, welche einem eigenen Kampfhelikopter im Gefecht zugewiesen werden müssen — Aufklärung, Feuerunterstützung, Panzerabwehr und Helikopterjagd — rufen für die neunziger Jahre nach einem ähnlich leistungsfähigen und komplexen Gerät, wie es heute für die ausländischen Armeen in Beschaffung oder Entwicklung steht.*

Der Aufwand für den friedensmässigen Betrieb und Unterhalt solcher

Verbände liegt in der Grössenordnung heutiger Kampfflugzeuge. Das bedeutet eine Piloten/Schützen-Ausbildung von anderthalb bis zwei Jahren und regelmässiges anschliessendes Training, mindestens in der Grössenordnung, wie es von unseren heutigen Milizpiloten gefordert wird. Es bedeutet auch die Schaffung eines zusätzlichen Teams von Berufspiloten und einer professionellen Infrastruktur. Die Ausbildung, besonders diejenige im Lenkwaffenschiesse und im Tiefflug, wird möglichst weitgehend Simulatoren in Anspruch nehmen. Um intensives Flugtraining wird man trotzdem nicht herumkommen, schon um den Besatzungen in den voraussichtlichen Einsatzräumen eine Geländekenntnis zu verschaffen, die ihnen Vorteile gegenüber einem Gegner sichern und dessen zahlenmässige Überlegenheit teilweise ausgleichen kann.

Der Aufwand für die Ausbildung und das dauernde Training der Besatzungen wird ein Mehrfaches an Kosten verursachen, verglichen mit demjenigen für ein terrestrisches Kampfmittel. Zudem ist der Friedens- und Trainingseinsatz in Bodennähe nicht risikolos. Man denke an die Kollisionen mit den ungezählten Kabeln und Leitungen. Erfahrungsgemäss ist die Unfall- und Beschädigungsquote der Helikopter relativ hoch, was bereits bei der Bemessung der Stückzahl bei der Beschaffung berücksichtigt werden muss.

*(Gekürzte Wiedergabe des Referates anlässlich der Delegiertenversammlung der SOG. Weinfelden 22. 6. 1985).*



APX M 397 Visiergerät für Milan Panzerabwehrlenkwaffe (Lynx).